

Em.ord.Univ.-Prof.  
DR.FERDINAND KLOSTERMANN  
Presbyter der Diözese Linz

geb. am 21. März 1907 in Steindorf/Salzburg  
gest. am 22. Dezember 1982 in Wien

Führe, du mildes Licht im Dunkel, das mich umgibt,  
führe Du mich hinan!  
Die Nacht ist finster und ich bin fern der Heimat:  
führe Du mich hinan!  
Leite Du meinen Fuß! Sehe ich auch nicht weiter,  
wenn ich nur sehe jeden Schritt.  
Einst war ich weit, zu beten, daß Du mich führest.  
Selbst wollt ich wählen.  
Selbst mir Licht, trotzend dem Abgrund,  
dachte ich, meinen Pfad zu bestimmen,  
setzte mir stolz das eigene Ziel.  
Aber jetzt - laß es vergessen sein.  
Du hast so lang mich behütet, wirst mich  
auch weiter führen: über sumpfiges Moor,  
über Ströme und lauernde Klippen,  
bis vorüber die Nacht.

John Henry Newman in Ahnung des Todes

Wilhelm Zauner

KIRCHE ALS LEIDENSCHAFT

FERDINAND KLOSTERMANN ZUM GEDÄCHTNIS

So war es vor zehn Jahren: Von 9 - 17 Uhr nahmen wir an einer Sitzung der Kommission "Träger kirchlicher Dienste" für die Österreich-Synode in Wien teil. Dann flogen wir nach Frankfurt, wo um 20 Uhr eine Sitzung des Beirats der Konferenz der deutschsprachigen Pastoraltheologen begann. Als man um Mitternacht bei einem Glas Wein saß, forderte Klostermann eine Diskussion über den Auferstehungsglauben, weil er gerade einen Artikel darüber gelesen hatte. Nach einer Stunde wollte ich schlafen gehen, da ich vor Müdigkeit der Diskussion nicht mehr folgen konnte. Klostermann schimpfte mich einen Schwächling, der für die theologische Wissenschaft völlig unbrauchbar sei - worin er in der dann folgenden Stunde auch völlig recht bekam. Er selber diskutierte bis vier Uhr früh.

Klostermann besaß die Vitalität und Zähigkeit seiner Eltern, die aus Böhmen eingewandert waren. Der Vater war Arbeiter der k.k. Staatsbahn und war gerade in der kleinen Ortschaft Steindorf (im Bundesland Salzburg an der Grenze zu Oberösterreich) beschäftigt, als dort am 21. März 1907 Ferdinand zur Welt kam. Seine Schwester Anna erinnert sich, daß er als Bub sehr gerne den anderen Buben Predigten hielt, aber auch ihr und ihren Freundinnen. So schickte der Pfarrer den kleinen Prediger zum Studium ins bischöfliche Kollegium Petrinum nach Linz. Als Klassenprimus kam es ihm zu, bei der Maturafeier eine Rede zu halten. Dabei ging es ihm schon um ein Thema, das er später in einem Buch ausführlich behandelt hat (Kirche - Ereignis und Institution, Wien 1976): Er anerkannte die Berechtigung der Institution eines Knabenseminares, kritisierte jedoch die Führung des Hauses und formulierte

einen Satz, der bis heute zitiert wird: "Was wir geworden sind, sind wir gegen dieses Haus geworden." Vielleicht war diese Äußerung auch ein Grund dafür, daß nicht er, sondern ein anderer zum Studium nach Rom geschickt wurde.

Klostermann trat ins Linzer Priesterseminar ein und studierte an der damals so genannten Linzer "theologischen Lehranstalt" vier Jahre lang Theologie. 1929 wurde er zum Priester geweiht und kam als Kooperator nach Grein a.d.Donau, wo er für das dortige reizende kleine Stadttheater ein Stück mit dem Titel "Die Mutter" schrieb. Er inszenierte es für seine Pfarrjugend und man setzte ihm dafür unter großem Applaus einen Kranz aus echtem Lorbeer aufs Haupt. Als er nach Jahren einmal seine Mutter nach diesem Lorbeerkranz fragte, sagte die Mutter, sie habe die Blätter nach und nach für die Suppe verwendet. Klostermann hat kein weiteres Stück mehr geschrieben.

Als Kaplan in Bad Ischl war er "Dietwart" des christlich-deutschen Turnvereins und örtlicher Sekretär der christlich-sozialen Partei. Er sammelte Studenten und Mittelschüler um sich. In den späten Nachtstunden arbeitete er an einer Dissertation und promovierte in Graz zum Doktor der Theologie.

Nach dem "Anschluß" Österreichs an Deutschland rief der Bischof ihn als seinen Sekretär nach Linz. Im Jahre 1940 wurde er in den Beirat des Seelsorgeamtes berufen und mit dem Referat "Studentenseelsorge" betraut. Im Jahre 1942 wurde er verhaftet und ohne Angabe eines Grundes im Linzer Polizeigefängnis ein Jahr festgehalten. Vor seiner Entlassung verlangte man von ihm eine Erklärung, daß er die Alpen- und Donaugau nicht mehr betreten werde und seinen Wohnsitz nördlich der Mainlinie wähle. Darauf ging er als Kaplan in die Pfarrkuratie St. Agnes nach Berlin. Als 1945 das ganze Pfarrgebiet durch Bomben zerstört worden war, kehrte er als Sekretär des Seelsorgeamtes nach Linz zurück.

Mit ganzer Kraft widmete er sich nun dem Aufbau der Katholischen Aktion, vor allem der Akademiker- und Studentenseel-

sorge. Diese Tätigkeit brachte ihn in sehr engen Kontakt mit Otto Mauer, dem Domprediger von St. Stephan, dem Kunstkritiker und Geistlichen Assistenten des Katholischen Akademikerverbandes Österreichs. Über die Studentenseelsorge fand er auch zum Hochschulseelsorger von Wien, Dr. Karl Strobl. Das Gespräch der drei Freunde war eine ständige Quelle der Anregung auch für alle, die ins Gespräch einbezogen wurden, ja für die Kirche in ganz Österreich. Viele Kontakte mit dem Ausland wurden geknüpft und gepflegt, so daß Wien wieder als Umschlagplatz des geistigen und kirchlichen Lebens genützt wurde.

Der Wiener Pastoraltheologe Michael Pfliegler forderte 1951 Klostermann auf, sich zu habilitieren. Als Klostermann antwortete, er habe dafür keine Zeit, sagte Pfliegler zu ihm: "So fangen Sie wenigstens damit an." Klostermann arbeitete elf Jahre lang viele Nachtstunden an seiner Habilitationsschrift, die im Jahre 1962 unter dem Titel "Das christliche Apostolat" erschien und über 1100 Seiten umfaßt. Im Jahre 1962 wurde er Pastoraltheologe in Wien und fast gleichzeitig zum Konzilstheologen berufen. Er wirkte vor allem bei der Ausarbeitung des Dekretes über das Apostolat der Laien und einiger Teile der Kirchenkonstitution mit.

Bei dieser Arbeit und im ständigen Kontakt mit der Katholischen Hochschulgemeinde Wien und ihrem Seelsorger Dr. Strobl entdeckte er die Idee der christlichen Gemeinde, die auf dem Konzil selbst noch nicht so ausdrücklich zur Sprache kam. Er verfaßte über dieses Thema einen Artikel für eine Zeitschrift, die ihn jedoch wegen des Umfanges von 122 Druckseiten nicht annahm. Dieser Artikel erschien dann in den "Wiener Beiträgen zur Theologie" unter dem Titel "Prinzip Gemeinde" im Jahre 1965. Später widmete er diesem Thema ein zweibändiges Werk (Gemeinde - Kirche der Zukunft, Freiburg 1974). Nach seiner Emeritierung schrieb er das Buch "Wie wird unsere Pfarrei eine Gemeinde?" (Wien 1979).

Klostermann wußte, daß eine Wiedererweckung des Laien in der Kirche auch eine neue Beschäftigung mit dem Priester provo-

ziert. Als im Jahre 1967 bei einer Tagung in Luzern nach dem Charakteristikum des priesterlichen Dienstes gefragt wurde, sagte einer der Teilnehmer, er sehe es in der Gemeindeleitung. Klostermann nahm diese Idee auf und entwickelte sie konsequent weiter (Priester für morgen, Innsbruck 1970; Die pastoralen Dienste heute, Linz 1980). Leidenschaftlich stellte er die Frage: "Müssen die Priester aussterben?" (Linz 1976). Er gab ein Buch mit dem Titel heraus "Der Priestermangel und seine Konsequenzen" (Düsseldorf 1977). Immer wieder sprach er von einem Recht der Gemeinde auf Eucharistie und daher auch von einem Anrecht der Gemeinde auf einen Priester. Wo es auf längere Sicht nicht mehr möglich ist, unter den gegenwärtigen kirchenrechtlichen Voraussetzungen genügend Priester für die Gemeinden zu bekommen, müßten diese Voraussetzungen entsprechend modifiziert werden. - Diese Vorschläge und Warnungen, diese theologischen Überlegungen und engagierten Appelle haben viel dazu beigetragen, den ganzen Ernst der Priesterfrage in der nachkonziliaren Kirche bewußt zu machen. Sie haben aber Klostermann selbst nicht nur bei manchen Bischöfen unbeliebt gemacht, sondern ihm auch die geflissentliche Nichtbeachtung mancher Kollegen von der Wissenschaft eingebracht. So hat z.B. Gisbert Greshake in seinem Buch "Priestersein", Freiburg 1982, seinen Fakultätskollegen nur in zwei Anmerkungen erwähnt.

Doch Klostermann ließ sich dadurch nicht beirren. Er war ein Kämpfer, der freilich offenen Widerstand und Widerspruch besser vertrug als Ignorieren oder gar Angriffe aus dem Hinterhalt. Unbeirrt setzte er seine Arbeit fort: als Mitherausgeber des fünfbandigen "Handbuchs der Pastoraltheologie" und des zwölf Bändchen umfassenden "Pastorale", der "Praktischen Theologie heute" (München 1974) und der "Pastoraltheologie" (Wien 1979). Als letztes Buch schrieb er im Sommer 1982 in seinem oberösterreichischen Urlaubsort Hellmonsödt über "Die Zukunft der Ökumene". Das Manuskript dazu ist fast fertig geworden. Seine rastlose Beschäftigung mit theologischen Fragen setzte Klostermann auch während seiner Ferienreisen fort. Stundenlang saß er hinter mir im Auto, neben sich eine große Tasche mit

theologischen Zeitschriften, von denen er eine nach der anderen las und sich mit einem Bleistift Notizen machte. Ich durfte ihn nur unterbrechen, wenn eine Landschaft meiner Meinung nach so schön war, daß sich ein Blick durch das Fenster lohnte. Als ich einmal in Spanien begeistert rief: "Klostermann, Landschaft!", warf er einen Blick durchs Fenster und stellte trocken fest: "Das ist ja nicht einmal eine Gegend"; und er las weiter.

Es wäre noch vieles zu sagen über diesen ungewöhnlichen Menschen: wie er tagelang fasten konnte bei Knäckebrot und Buttermilch, und wie ihm das Essen schmeckte, wenn er Gäste hatte oder selbst Gast war; wie er im Sommer auf die Südtiroler Berge stieg, am liebsten gleich auf zwei an einem Tag; wie er lachen und wie er Freund sein konnte.

Vor über zehn Jahren mußte ihm eine Niere entfernt werden, die von Krebs befallen war. Vier Tage nach der schweren Operation mußte er abermals wegen innerer Blutungen operiert werden. Er war überzeugt, daß dies sein Ende bedeute und erzählte mir bei einer Ferienreise auf einem Hügel in der Provence: "Ich habe gewußt, daß ich jetzt sterben muß. Ich habe gefühlt, daß ich sinke, tiefer und tiefer. Ich habe an nichts gedacht, nichts aus dem Evangelium oder aus der Theologie ist mir eingefallen, kein Gedanke an Gott und Christus, an ein Gebet oder Sakrament. Ich habe nur gefühlt, daß ich falle, aber nicht ins Bodenlose. Ich war mir ganz sicher: Wenn ich unten bin, werde ich gehalten, bin ich geborgen. Wenn alle Theologie, die ich aufgenommen und selbst getrieben habe, wenn alle Sakramente, die ich gefeiert habe und die ganze Botschaft des Evangeliums, die ich geglaubt habe, dieses eine bewirkt haben, dann hat es sich gelohnt."

In dieser gelassenen Haltung gegenüber dem Tod ist er am 22. Dezember 1982 in Wien gestorben. In seinen letzten Monaten hat er wiederholt gesagt: "Ich bin schon so neugierig auf das nachher."

In seinem Testament steht: "Sterbend danke ich Gott für mein Leben, für meine guten Eltern, meine getreue Schwester, meinen kameradschaftlichen Schwager, für alle Freunde und Verwandten. Ich grüße dankbar meine Lehrer, Kameraden, Kollegen, Mitarbeiter, Assistenten, Schüler und Hörer, alle, die mir im Leben geholfen haben, etwa meine Ärzte, und denen ich im Leben helfen durfte." Zum Begräbnis am 30. Dezember 1982 in Linz erschienen fünf Bischöfe und viele dankbare Freunde, manche von weither. Erzbischof Dr. Franz Jachym, der als Großkanzler der Wiener Theologischen Fakultät den Kondukt führte, sagte zur Begrüßung: "Die Redner, die heute eingeladen wurden, das Leben und Wirken Prof. Klostermanns zu würdigen, werden sicher auf seine große, bisweilen zornige Liebe zur Kirche hinweisen." Sie haben es getan.